

u^b

UNIVERSITÄT
BERN

ZEITSCHRIFT
DES INTERDISZIPLINÄREN ZENTRUMS
FÜR GESCHLECHTERFORSCHUNG IZFG

Frühling 2014

#24

genderstudies



EDITORIAL

Kniehosen und Culotte-Kleider	1
-------------------------------	---

PORTRAIT

"In literarischen Texten geht es oft um Geschlechterunordnungen"	2
--	---

SCHWERPUNKT

Gerichtsakten, Gene und Glühwürmchen – Gespräch über Geschlechtergeschichte	3
Der menschliche Körper als Spiegelbild der Lebensweise und der Lebensbedingungen	6
Der Gral, das queere Ding: Geschlechtergeschichte(n) in Gralsromanen	8

AKTUELL

Ich studiere Gender Studies!	10
Ringvorlesung: Eine Zeitreise durch die Geschlechtergeschichte	11

FORSCHUNG

"Doing credibility": Die Beurteilung von Glaubhaftigkeit im schweizerischen Asylverfahren	13
--	----

VERANSTALTUNGEN

Master Minor Gender Studies	14
Abteilung für Gleichstellung	16
Collegium generale: Münchenwiler Seminar 2014	17
Work in Progress Gender Studies	18

DIVERSES

Rätsel: Das politisierte Migroswägeli	19
Rezension: Verschieden Sein	20
Publikation: Performing Politics, Making Space	21

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Bern
IZFG, Hallerstrasse 12, 3012 Bern, www.izfg.unibe.ch
REDAKTION Fabienne Amlinger, Monika Hofmann, Janine Lüthi
FOTOS Monika Hofmann (s. Angaben Bildkonzept S.1)
LAYOUT Monika Hofmann
GESTALTUNG grafikwerkstatt upart, blau, Bern
DRUCK Vetter Druck AG, Thun
AUFLAGE 1200 Exemplare PAPIER PlanoJet, FSC-zertifiziert
ISSN-Nr. 1663-7879

Kniehosen und Culotte-Kleider

I Janine Lüthi, IZFG

Liebe Leserin, lieber Leser

Wenn von Mumien und Moorleichen die Rede ist, wenn Kniehosen und Culotte-Kleider abgebildet werden, wenn Holzschnitte aus dem 16. Jahrhundert Schlägereien an Kirchweih zeigen und wenn Parzival und Gawein sich voller Begehren auf die Gralssuche begeben, ist auch das Thema der vorliegenden Zeitschrift bereits umrissen – wenn auch auf den ersten Blick vielleicht noch nicht offensichtlich. Tatsächlich gibt es ein Fachgebiet, das all jene Dinge unter einen Hut zu bringen vermag. Die aktuelle Ausgabe von *genderstudies* beschäftigt sich mit der vielfältigen Thematik der Geschlechtergeschichte, das heisst mit der historischen Ausprägung und Veränderlichkeit von Geschlecht und des Verhältnisses der Geschlechter zueinander, und beinhaltet neben der Diskussion allgemeiner Fragen zur Geschlechtergeschichte auch zwei Schwerpunktartikel mit interdisziplinärem Zugang.

Zur Einleitung in unser aktuelles Schwerpunktthema finden Sie auf den Seiten 3-5 eine Gesprächsrunde mit drei GeschlechterhistorikerInnen: Im Gespräch mit Tanja Rietmann und Janine Lüthi besprechen Regina Wecker, Sonja Matter und Joachim Eibach vor ihrem jeweiligen Forschungshintergrund unter anderem Fragen zu Herangehensweisen und eigenen Erfahrungen sowie zu aktuellen Themen in der Geschlechtergeschichte. Im Anschluss diskutiert Kurt W. Alt das Potenzial der Geschlechterforschung in der Prähistorischen Anthropologie und zeigt auf, wie der menschliche Körper beziehungsweise dessen Überreste Aufschluss über frühere Lebenswelten der Menschen geben kann (S. 6-7). Auf den Seiten 8-9 setzt sich Annabelle Hornung mit Geschlechtergeschichte(n)



Robe à la française, um 1760

in Gralsromanen auseinander und gewährt uns damit einen Einblick in die mediävistische Queer- und Geschlechterforschung.

Die beiden letztgenannten Beiträge liefern bereits einen kleinen Vorgeschmack auf die Ringvorlesung des IZFG im Frühlingsemester 2014, welche Forschungsbeiträge von der Ur- bis zur Zeitgeschichte umfasst und den Besucherinnen und Besuchern damit "eine Zeitreise durch die Geschlechtergeschichte" erlaubt. Weitere Informationen und Angaben zum Programm der Ringvorlesung finden Sie auf den Seiten 11-12.

Zu guter Letzt verabschiede ich mich hiermit vom *genderstudies*-Redaktionsteam. Ich bedanke mich herzlich bei meinen Kolleginnen für die abwechslungsreiche, unkomplizierte und lehrreiche Zusammenarbeit und wünsche ihnen und der Zeitschrift weiterhin viel Erfolg!

Nun wünsche ich Ihnen eine spannende und vergnügliche Lektüre!

Bildkonzept: Modegeschichte als Geschlechtergeschichte

Die Geschichte der Mode spiegelt diverse gesellschaftliche Entwicklungen, darunter auch die Geschichte der Geschlechter(rollen). Aus diesem Grund haben wir uns entschieden, Ihnen mit unserer Bildstrecke einen kleinen, nicht repräsentativen Einblick in die Entwicklung der westeuropäischen Modegeschichte vom 18. bis 20. Jahrhundert zu präsentieren. Die Bilder stammen aus: "Fashion. Eine Modegeschichte vom 18. bis 20. Jahrhundert", Band I+II (Taschen, 2011).

Falls es Sie erstaunt, dass für das 20. Jahrhundert nur noch Frauenkleider abgebildet sind, empfehlen wir Ihnen die Lektüre von Barbara Finkens "Angezogen. Das Geheimnis der Mode" (Klett-Cotta, 2013), insbesondere das Kapitel "Wie die Mode aus der Männerwelt verschwand und ein weibliches Laster wurde" (S. 48-73).

"In literarischen Texten geht es oft um Geschlechterunordnungen"

Dr. Ueli Boss forscht am Institut für Germanistik an der Universität Bern zu Identitätskonstruktionen in der Literatur. Seine Dissertation mit dem Titel "Männlichkeit als Eigenschaft. Geschlechterkonstellationen in Robert Musils 'Der Mann ohne Eigenschaften'" ist letztes Jahr erschienen.

I Elijah Strub*

Wann immer es am "Gymer" Interlaken im Deutschunterricht literarische Werke zu analysieren gab, war der Gymnasiast Ueli Boss begeistert bei der Sache. Wie ein Detektiv versuchte er die Rätsel zu lösen, die literarische Texte ihm aufgaben. Was ihn schon als Schüler reizte, führte ihn dann an die Universitäten Bern, Heidelberg, Klagenfurt und Cambridge, wo er seine Begeisterung im Studium der Neueren deutschen Literatur (Hauptfach) und der Anglistik (Nebenfächer) wissenschaftlich vertiefte. Viele Veranstaltungen besuchte er an der Universität Bern bei Prof. Dr. Yahya Elsayegh, in dessen Vorlesungen, Seminaren und Kolloquien Fragen zu Identitätskonstruktionen stets eine wichtige Rolle spielen. Am Lehrstuhl von Yahya Elsayegh war Ueli Boss zuerst Hilfsassistent, dann von 2006 bis 2012 wissenschaftlicher Assistent; seit 2013 ist er am Institut für Germanistik Oberassistent. Für Boss macht unter anderem genau der Blick auf diese Konstruktion von Identität(en) die Erforschung von Literatur besonders spannend. Literatur sei stets ein Raum gewesen, in dem Normen, und das heisst auch Geschlechtervorgaben ausgetestet und bisweilen verworfen oder ihre Widersprüche aufgedeckt worden seien. In aller Regel seien es (Geschlechter-)Unordnungen, die Erzählprozesse überhaupt erst in Gang setzten. Wie Robert

Musil in seinem epochalen Roman "Der Mann ohne Eigenschaften" von 1930/32 solche Geschlechterkonfusionen stiftet, versucht Boss in seiner Studie zu beschreiben.

Schon der Titel des unvollendet gebliebenen Romans klingt aus einer Gender-Perspektive vielversprechend, wenn man ihn beim Wort nimmt: Wie kann ein Mann überhaupt ohne Eigenschaften sein, wenn er doch mindestens die Eigenschaft hat, ein Mann zu sein? Ein Paradox? Ueli Boss sagt, dem Roman liege Musils konstruktivistische Identitätstheorie zugrunde. Vorsichtig formuliert, liesse sich sogar behaupten, dass Musil vieles antizipiere, was in postmodernen Identitätstheorien vertreten worden sei. Die Idee der Performativität von Identität beispielsweise werde im "Mann ohne Eigenschaften" bereits artikuliert. Musils Titelheld sei eigenschaftslos, weil er eingesehen habe, dass seine Eigenschaften nicht in einem eigentlichen Sinn ihm gehörten. Für ihn wie für Musil selbst seien sie nicht in erster Linie Ausdruck einer 'privaten' Essenz, sondern gesellschaftlich erworbene Wiederholungsdispositionen. Diese Auffassung Musils von Geschlecht als etwas zeitlich Konstruiertem und Kontingentem fällt in eine Zeit des Umbruchs und der Orientierungskrise, auch einer allseitig wahrgenommenen Krise der Männlichkeit: In den Ersten Weltkrieg, in

"Eigenschaften als erworbene Wiederholungsdispositionen"



welchen die Handlungslinien des Romans münden sollten, sind viele Männer mit der Hoffnung gezogen, ihre in der modernen Zivilisation vermeintlich abhanden gekommene Männlichkeit wiederzufinden. Für dieses Krisenbewusstsein der Männlichkeit, so Boss, sei Musils Roman denn auch symptomatisch.

Ebenfalls um Identitätsbildungen geht es in Boss' neuem Projekt. Und darin spielt die Kategorie Geschlecht erneut eine prominente Rolle. Er schreibt an einer ersten systematischen Untersuchung der 'Orient'-Darstellungen in der Deutschschweizer Literatur. Damit geht er weiter jenen Fragen nach, die ihn schon als Studenten beschäftigten: Welche individuellen und kollektiven Identitätswürfe werden in literarischen Texten verhandelt und welche Vorstellungen von Subjektivität und Handlungsmacht lassen sich darin ausmachen? Wie werden verschiedene Identitätsdimensionen (Rasse, Klasse, Geschlecht, Religion etc.) allenfalls miteinander verflochten (z.B. fremde Ethnizität mit Weiblichkeit)? Zu welchen Ambivalenzen und Widersprüchen führen diese Verhandlungen und Verflechtungen in den jeweiligen Texten?

Solche und ähnliche Fragestellungen erwiesen sich für Boss auch in der universitären Lehre stets als sehr gewinnbringend. Denn erstens liessen sie sich bestens mit der Einübung spezifisch literaturwissenschaftlicher Analyseverfahren verbinden. Und zweitens hätten die Studierenden sich ihnen selbst dann regelmässig mit besonderem Enthusiasmus gewidmet, wenn in Kursen andere Themen im Zentrum des Untersuchungsinteresses standen.

LITERATUR

Boss, Ulrich: Männlichkeit als Eigenschaft. Geschlechterkonstellationen in Robert Musils "Der Mann ohne Eigenschaften". Berlin 2013.

*Elijah Strub, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG und Projektleiterin des Gender Campus.

Gerichtsakten, Gene und Glühwürmchen – Ein Gespräch über Geschlechtergeschichte

Die Redaktion von *genderstudies* nahm das Thema der IZFG-Vorlesungsreihe im Frühlingssemester (siehe S. 11) zum Anlass, den Schwerpunkt der Frühlingausgabe danach zu setzen. So wurden u.a. drei GeschlechterhistorikerInnen zu einer Gesprächsrunde eingeladen, um Hintergründe und aktuelle Themen der Geschlechtergeschichte zu diskutieren.

I Janine Lüthi* und Tanja Rietmann**

Prof. Dr. Joachim Eibach (links) ist Professor für Neuere und Neueste Geschichte der Universität Bern.

Prof. Dr. Regina Wecker (Mitte) ist emeritierte Professorin für Frauen- und Geschlechtergeschichte der Universität Basel.

Dr. Sonja Matter (rechts) ist Oberassistentin der Abteilung für Schweizer Geschichte der Universität Bern.



Was leistet Geschlechtergeschichte?

Regina Wecker: Auch in der Vergangenheit hat es Männer und Frauen gegeben, die zusammen gelebt, gelacht und gestritten haben. Die Geschlechterordnung war (und ist) wesentlicher Bestandteil der gesellschaftlichen Ordnung, aber man hat sie nicht als historisch wandelbar wahrgenommen. Durch den Einbezug dieser Frage in die Geschichte wurde deren Spektrum um einen Bereich erweitert, der vorher als natürlich und stabil gegolten hat.

Sonja Matter: Eine zentrale Leistung der Geschlechtergeschichte liegt darin, den Begriff der Macht im Zusammenhang mit Geschlecht zu denken. Die Historikerin Joan Scott hat sehr elaboriert formuliert, dass Geschlecht eine wesentliche Weise ist, in der Machtbeziehungen Bedeutung verliehen wird. Der springende Punkt ist dabei, dass dies nicht nur im offensichtlichen Bereich der Familie oder der Erwerbsarbeit passiert, sondern überall. Geschlecht spielt allseits eine Rolle und organisiert Machtverhältnisse; zum Beispiel auch im Sozialstaat oder in der Art, wie Wissen produziert wird. Es ist Aufgabe der Geschlechterforschung, zu dekonstruieren, wie Machtverhältnisse anhand von Geschlecht hergestellt werden. Geschlechtergeschichte ist folglich auch eine herrschaftskritische Wissenschaft.

Joachim Eibach: Ich sehe die Geschlechtergeschichte als eine Erfolgsgeschichte im Rahmen der Geschichtswissenschaft. Geschlecht, d.h. wie es konstruiert, produziert und reproduziert wird, ist in jeder Gesellschaft eine zentrale Frage, mit der man in verschiedene Themen vordringen kann. Was Gender in Bezug auf Methoden und Ansätze leisten kann, wird an einem Beispiel aus meiner Forschung deut-

lich. Bei den Gerichtsakten, mit denen ich arbeite, hat man heute wie auch schon im 15., 16. und 17. Jahrhundert den Befund, dass bei Gewaltdelikten etwa 90% der Täter Männer sind. Das scheint zunächst mal für sich zu sprechen. Fragt man aber, wie diese Gerichtsakten zustande kommen, welche Vergehen überhaupt vor Gericht kommen und wer vor Gericht geht und eine Gewalttat anzeigt, so kann man angeblich feststehende Zahlenverhältnisse problematisieren. Gerade etwa bei der häuslichen Gewalt in der Frühen Neuzeit zeigt sich in ausführlichen Protokollen von Unordnung im Haus entweder implizit oder explizit, dass auch die Hausmütter Gewalt ausüben, und dies somit keine rein männliche Sache ist.

Geschlecht durchwirkt Gesellschaft und Individuen auf vielfältigste Weisen. Es ist also verkürzt, lediglich von einem Mehrwert von Geschlechtergeschichte zu sprechen, der die allgemeine Geschichte ergänzt?

SM: Genau. Die Frage nach einem Mehrwert von Geschlechtergeschichte müsste man unbedingt umdrehen und man müsste fragen, was man verpasst, wenn man Geschlecht nicht mit einbezieht. Gerade beim Thema Gewalt und deren Kontinuität und Wandel gibt es kaum eine Frage, für die Geschlecht keine Rolle spielt. Die Herausforderung ist, Machtpositionen zu dekonstruieren, die im jeweiligen historischen Kontext als zwangsläufig oder 'natürlich' erschienen. Die Vorstellung eines legitimen männlichen Züchtigungsrechts beispielsweise prägte Formen von körperlicher Gewalt zwischen Ehemännern und Ehefrauen tiefgreifend.



Habit, Gilet, Culottes, um 1740

Regina Wecker, Sie haben in den 1970er-Jahren begonnen, zur Frauengeschichte zu arbeiten. Können Sie uns etwas zu diesen Anfängen erzählen?

RW: Für mich gab es am Anfang zwei Zugänge. Als Assistentin für Amerikanische Geschichte nahm ich die Forschung in den USA wahr. Es war damals nicht so einfach, an Literatur heranzukommen. Ich hatte aber das Glück, dass mein damaliger Chef, Prof. Gugisberg, sich zu einem Forschungsaufenthalt in Nordamerika aufhielt und mir die Bücher mitbrachte. Dabei waren die Arbeiten von Louise Tilly, Joan Scott aber auch von Gerda Lerner wegweisend. In der Schweiz gab es hingegen nichts Vergleichbares. So bekundete damals zum Beispiel auch der Schweizer Nationalfonds, dass es in der Schweiz weder geeignete Quellen noch kompetente ForscherInnen gäbe, um ein Projekt zur Geschichte der Frauenerwerbsarbeit zu begutachten. Gleichzeitig fragten die Mitglieder der sich neu artikulierenden Frauenbewegung nach den Gründen für die 'immer noch' bestehende Diskriminierung der Frauen in der Schweiz. Die Vorstellung war, dass man mit einer Erklärung der historischen Ursprünge der Diskriminierung auch einen Ausweg daraus finden würde.

Sie haben an der Universität unterrichtet. Wie war das Interesse der Studierenden in diesen Anfangszeiten?

RW: Das Interesse war sehr gross und anfangs nahmen vor allem Frauen an den Veranstaltungen teil. Da es andernorts Auseinandersetzungen gab, ob Männer an diesen frauengeschichtlichen Veranstaltungen überhaupt teilnehmen durften, mussten wir auch zuerst publik machen, dass wir Männer nicht ausschliessen wollten. Trotzdem blieb es dabei, dass sich fast ausschliesslich Frauen dafür interessierten. Die Themen wurden eben als 'Frauenthemen' wahrgenommen, selbst wenn es um Beziehungen, Unehelichkeit oder Scheidung ging.

Eine Frage an alle: Wie nehmen Sie das Interesse der Studierenden heute wahr?

JE: Die Reaktionen von Studierenden reichen von

gelangweiltem Augenrollen bis zu interessiertem Augenzwinkern. Interessiert sind eher diejenigen, die theoriebewusst und ambitioniert sind und auch Neugier an kulturhistorischen Fragen und innovativen Diskussionen zeigen. Am Ende hängt das natürlich von individuellen Präferenzen ab. Es gibt aber heute zweifellos mehr Männer, die sich für die Gender-Perspektive in der Geschichte interessieren als noch vor ein paar Jahren.

RW: Ich denke, das hat auch mit Ihrer Person zu tun. In dem Moment, wo Sie sich als Mann mit diesen Fragen beschäftigen, entsteht möglicherweise ein anderer Zugang. Ob das nun ein Vor- oder Nachteil ist, hängt vom Thema ab.

SM: In meinen Seminaren zur Geschlechtergeschichte nehmen in der Regel mehr Frauen teil. Sowohl die Frauen wie die Männer, die die Kurse besuchen, haben sich meistens bereits mit Geschlechterfragen auseinandergesetzt und haben auch eine politische

"Die Studierenden haben eine politische Position"

Position. Es sind allgemein sehr wache Studierende, weshalb ich es auch spannend finde, Geschlechtergeschichte zu unterrichten. Die Augenrollen-Erfahrung mache ich kaum, was wohl auch daran liegt, dass aus den Beschrieben meiner Veranstaltungen bereits explizit wird, dass es sich um Geschlechtergeschichte handelt.

Können Sie noch etwas konkretisieren, wie Sie mit einer Gender-Ansatz im Unterricht arbeiten?

JE: In meinem aktuellen Seminar über die Geschichte der kollektiven Gewalt junger Männer vergleichen wir epochenübergreifend bestimmte Formen männlicher Vergemeinschaftung. Dabei geht es sehr wohl auch um Frauen. So kann man auf Holzschnitten aus dem 16. Jahrhundert zu den notorischen Schlägereien an Kirchweih auch Frauen als Akteurinnen identifizieren. Weitere weibliche Rollen waren diejenige von Zuschauerinnen oder Adressatinnen auf dem lokalen Heiratsmarkt. Im kollektiven Verhalten junger Männer gibt es zum Teil frappierende Ähnlichkeiten, über die Epochengrenzen hinweg. Die methodische Herausforderung besteht darin, aufzuzeigen, dass das, was auf den ersten Blick gleich scheint, je nach gesellschaftlichem Kontext ganz verschiedene Funktionen und Bedeutungen haben kann.

SM: Ich versuche, den Studierenden Geschlecht als Analysekatgorie und methodisch-theoretisches Werkzeug zu vermitteln. Wir diskutieren anhand von Quellen, wie Geschlecht fassbar wird und sich mit anderen Kategorien wie Klasse oder Ethnizität überschneidet. Wir lesen unterschiedliche theoretische und empirische Texte, um von verschiedenen Seiten einen Eindruck zu erhalten, wie Geschlecht die vielfältigen sozialen Verhältnisse strukturiert. Wenn man nicht davon ausgeht, dass Geschlecht binär, natürlich und vorgegeben ist, sondern fragt, wie Geschlecht diskursiv hergestellt wird, dann ist plötzlich eine Welt denkbar, die ganz anders organisiert sein könnte. So werden neue Denkräume möglich und Geschlechterordnungen angedacht, die sich von der gegenwärtigen hegemonialen Ordnung radikal unterscheiden.

Können heute *hot topics* der Geschlechtergeschichte benannt werden?

RW: Ich beschäftige mich in letzter Zeit mit Themen wie Eugenik und Sexualität, oder auch damit, wie heute im Bereich der Biopolitik versucht wird, menschliches Verhalten genetisch zu erklären. So tragen populärwissenschaftliche Bücher wie "Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken: Ganz natürliche Erklärungen für eigentlich unerklärliche Schwächen" dazu bei, die angebliche Konstanz sozialen Verhaltens mit biologischen Faktoren zu erklären und verhelfen so dazu, dass sie immer wieder neu hergestellt wird. Ich versuche zu zeigen, wie gerade "was schon immer so war" über soziale Faktoren, wie Recht oder Erziehung etabliert und perpetuiert wird. Ein weiteres Thema, das mich gerade beschäftigt, ist eigentlich ein völlig altes *hot topic*. Im Umfeld der TV-Sendung "Die Schweizer" ist eine heisse Debatte entfacht, weil die Sendung keine Frauen portraitiert. Auf diesen Einspruch folgte die Antwort, es hätte eben keine Frauen gegeben, welche politische Weichenstellungen bewirkt hätten. Da wird ein völlig veraltetes Geschichtsbild sichtbar, das Geschichte als Ergebnis der Taten grosser Männer darstellt. Der Historiker Fernand Braudel vergleicht die wichtigen Männer mit Glühwürmchen: "Sie leuchten überall, ununterbrochen, mehr oder weniger hoch, aber sie leuchten viel zu kurz, um klar und deutlich die Landschaft zu erhellen." Es geht also nicht nur darum, dass die Macher angeblich keine Frauen gefunden haben, sondern auch darum, dass unter anderem soziale und kulturelle Faktoren ausgeblendet werden.

SM: Ich beschäftige mich schon seit längerem mit der Geschichte der Armut. In der Gegenwart zeichnet sich ab, dass eine Scherenentwicklung zwischen Arm und Reich weiter zunimmt. Die Fragen nach Umverteilung und deren geschlechtsspezifischen Auswirkungen sind von grosser gesellschaftspolitischer Relevanz. Dadurch werden auch neue Fragestellungen für die Geschlechtergeschichte angestossen. Wie wurde Umverteilung in früheren Epochen organisiert



Robe à la française, um 1770

und welche geschlechtsspezifischen Konsequenzen ergaben sich jeweils daraus? Hier wäre ein Schlußschluss zwischen Geschlechtergeschichte und Wirtschaftsgeschichte sehr spannend, um zu fragen, wie Wirtschaftsordnung und Geschlechterordnung zusammenhängen oder auch um neoliberale Diskurse kritisch zu hinterfragen.

JE: Auffällig ist, dass es für die Frühe Neuzeit wie auch für das 20. Jahrhundert auf der Basis von Gerichtsakten breite Diskussionen zu den Spielräumen von Männern und Frauen vor Gericht gibt. Das 19. Jahrhundert ist in Bezug auf dieses Thema hingegen eine Terra incognita. Dies gilt auch für den häuslichen Raum zwischen Privatheit und Offenheit. Das ist zwar quasi ein altes *hot topic*, aber für das 19. Jahrhundert ist da eben vieles noch nicht geklärt.

Wie sehen Sie die Zukunft der Geschlechtergeschichte?

SM: In institutioneller Hinsicht müsste die Geschlechtergeschichte meiner Meinung nach ein Teilbereich der sogenannten Allgemeinen Geschichte bleiben, mit eigenen Tagungen, Zeitschriften, spezifischen Methoden und Theorien und im Austausch mit den Gender Studies stehen. Gleichzeitig sollte sie auch noch mehr in anderen Forschungsfeldern der Geschichtswissenschaften integriert werden.

RW: Die theoretischen Auseinandersetzungen der Gender Studies sind sehr wichtig, aber es ist oft nicht einfach, diese mit historischen Fragestellungen und Methoden zu verbinden. Bei einer Debatte zur Intersektionalität, einem zentralen Ansatz also, musste ich zum Beispiel kürzlich feststellen, dass es mir schwer fiel, die theoretischen Grundlagen mit meiner Forschung in Verbindung zu bringen. Ich finde es wichtig, dass auch die Gender Studies historische Themen und Entwicklungen aufnehmen und mit ihren theoretischen Ansätzen verbinden. Das würde ich mir auch für die soziologische und politologische Forschung mehr wünschen.

JE: Ich bin ein Fan des Konzepts Doing Gender. Damit kann man viele Fragen nach Rahmenbedingungen, Diskursen, Zwängen, aber genauso auch situativen Optionen, Spielräumen und Praktiken von Frauen und Männern im Alltag integrieren.

Zum Abschluss und für die Leserinnen und Leser zum Weiterlesen: Haben Sie eine Lektüreempfehlung?

SM: Für einen Einstieg in das Thema ist sicherlich das Buch "Geschlechtergeschichte" (2010) von Claudia Opitz sehr gut geeignet.

RW: Ich finde den Sammelband von Karin Gottschalk mit dem Titel "Gender difference in European legal cultures" (2013) sehr interessant. Er enthält innovative Beiträge mit historischen Perspektiven.

JE: Anstatt einer Lektüre möchte ich den saudi-arabischen Film "Das Mädchen Wadjda" (2012) von Haifaa Al Mansour empfehlen. Der Film erzählt die Geschichte eines zehnjährigen Mädchens und dessen Traum, Fahrrad fahren zu dürfen.

*Janine Lüthi, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG und Doktorandin am CSLS der Universität Bern.

**Dr. Tanja Rietmann ist Historikerin und verantwortlich für den Bereich Lehre am IZFG.

Der menschliche Körper als Spiegelbild der Lebensweise und der Lebensbedingungen

Geschlechterforschung in der Prähistorischen Anthropologie.

I Kurt W. Alt*

Das moderne Methodenrepertoire der Prähistorischen Anthropologie bietet ein noch wenig nachgefragtes, umfangreiches Potenzial für eine innovative Geschlechterforschung. Unter Berücksichtigung der Wechselwirkungen zwischen biologischer und kultureller Evolution ergeben sich nahezu biographische Einblicke in die Lebenswelt von Frauen und Männern.

Die Geschlechterforschung – eine "Terra incognita" der Prähistorischen Anthropologie?

Gegenstand der Prähistorischen Anthropologie sind die sterblichen Überreste unserer Vorfahren in Form von Körperbestattungen, Leichenbrand, Mumien und Moorleichen. Ziel anthropologischer Studien ist die biologische Rekonstruktion früherer Bevölkerungen (z. B. Alter, Geschlecht, Krankheiten u.a.m.). Das aktuelle Methodenrepertoire umfasst sowohl klassische Methoden als auch eine Vielzahl moderner analytischer Verfahren. An den biohistorischen Quellen, den nach dem Tod im Boden konservierten Hartgeweben des Körpers, materialisieren sich zu Lebzeiten individuelle Lebensumstände und kulturelle Praktiken, indem sie den Körper in charakteristischer Art und Weise verändern (Pearson & Buikstra 2006). Hinweise auf die Lebenswirklichkeit der Menschen, wie auch ihre körperliche Konstitution, die Arbeitswelt, den Gesundheitszustand, Stressmarker und Gewaltereignisse, ergeben sich direkt über entsprechende Befunde an Knochen und Zähnen. Über die stofflichen Eigenschaften der Hartgewebe hinaus bieten sich indirekt Möglichkeiten, mittels analytischer Verfahren Informationen über die molekulare Identität, das biologische Geschlecht, die familiären Verwandtschaftsverhältnisse, Matri- und Patrilineen, die genetische Herkunft, das Mobilitätsverhalten, Endo- und Exogamie (Heiratsverhalten), Wanderungen, Subsistenzbedingungen und das Ernährungsverhalten sowie auf die Schadstoffbelastung zu erlangen. Ohne dass dies bisher hinreichend genutzt wurde, bietet die Beschäftigung mit menschlichen Skelettresten ein bedeutendes geschlechtergeschichtliches Potenzial, da "the body as material culture" (Sofaer 2006) zugleich eine Kategorie zur Analyse sozialer Verhältnisse in der Vergangenheit darstellt.

Mit dem Begriffspaar *sex* und *gender* schufen Geistes- und Sozialwissenschaften in den 1970er Jahren ein Konzept für ein neues Geschlechterverständnis: Es berücksichtigt ein 'biologisches' und ein 'soziales' Geschlecht (Alt & Röder 2009). Nicht einmal dieser 'Mindeststandard' der Geschlechterforschung fand bislang routinemässig Eingang in die

"Gegenstand der Prähistorischen Anthropologie sind die sterblichen Überreste unserer Vorfahren in Form von Körperbestattungen, Leichenbrand, Mumien und Moorleichen"



Herrenjacke (Frack) und Kniehosen / Jagdjacke (Spencer) und Rock, um 1815

Prähistorische Anthropologie. Was sind die Gründe dafür? Traditionell fokussiert die Forschung auf die Biologie des Menschen und das bipolare Geschlechterkonzept. Fragen nach der Natur des Menschen, seiner Herkunft und Entstehung, Fortpflanzung und Entwicklung und seinen individuellen Eigenschaften werden dabei über biologische Geschlechtsunterschiede beantwortet. Kulturell und sozial gesteuerte Einflüsse auf unser Wirken und Sein werden allenfalls marginal betrachtet. Disziplinübergreifend könnten neue Ausbildungskonzepte und ein unter evolutiven Aspekten geführter Natur-Kultur-Diskurs entscheidend dazu beitragen, das spannungsgeladene Thema Geschlechterforschung besser in den Biowissenschaften zu verankern.

Das Potenzial der Geschlechterforschung in der Prähistorischen Anthropologie

Die Prähistorische Anthropologie untersucht die Variabilität des Menschen in Raum und Zeit. Der Zeitpunkt 40.000 Jahre vor heute markiert die Ankunft des anatomisch modernen Menschen in Mitteleuropa, das Ende der letzten Eiszeit vor ca. 14.000 Jahren den Übergang von der aneignenden zur produzierenden Wirtschaftsweise und zur Sesshaftigkeit. Mit dem damit einhergehenden Anstieg der Bevölkerungsdichte nimmt gleichzeitig die Menge der erhaltenen sterblichen Überreste an Umfang zu. Statistisch relevante Stichproben erlauben nun erstmals weit über *case studies* hinausgehende Aussagen. Sogenannte 'klassische' morphologische und metrische Methoden liefern essenzielle biologische Individualdaten zu Geschlecht, Alter, Körperhöhe, Aktivitätsmuster, Stressfaktoren, Traumata und Krankheiten. Molekulargenetische Verfahren eröffnen zusätzlich neue Zugangsebenen zur Rekonstruktion individueller und kollektiver Identität: Mitochondriale DNA und Y-chromosomale Marker erlauben die Bestimmung von Verwandtschaft in mütterlichen bzw. väter-

lichen Erblinien und populationsgenetisch relevante Daten liefern Informationen zur Struktur und Dynamik in früheren Bevölkerungen. Nukleare DNA erlaubt Geschlechtsbestimmungen und ermöglicht über den genetischen Fingerprint den Nachweis familiärer Verwandtschaft. Die Analyse verschiedener leichter und schwerer Isotopenverhältnisse in Zähnen und Knochen erschließt weitere Zugänge zur Vergangenheit: Kohlenstoff- und Stickstoffisotope erlauben die Rekonstruktion von Ernährungsmustern und Subsistenzbedingungen, Strontium- und Sauerstoffisotope ermöglichen die Bestimmung von Herkunft und Mobilität von Individuen und geben Hinweise auf Exogamie/Endogamie und Residenzregeln (Patri-/Matrilokalität).

Aus dem letzten Dezennium liegen zahlreiche deskriptiv und analytisch generierte Ergebnisse vor, die unser Bild von der Vergangenheit revolutioniert haben. Gute Erhaltungsbedingungen vorausgesetzt, haben vor allem DNA- und Isotopenstudien unser Wissen über individuelle Schicksale und kollektive Lebens- und Verhaltensweisen enorm verdichtet. Das umfassende Screening der vorhandenen Überreste bezieht heutzutage nahezu alle Lebensbereiche eines Individuums ein und zielt auf alle Facetten individueller Biographie. Unter Bezug auf das spezifische Thema dieser Zeitschriftennummer könnten die Geschlechter heute mehr als je zuvor, jenseits aktualistischer Projektionen auf die Vergangenheit, nach allgemeinen Lebensbedingungen, Hierarchien, Tätigkeitsprofilen, Gesundheits- und Arbeitsbelastung, unterschieden und interpretiert werden. Die Tragweite dieser Chance wird den ForscherInnen in der Anthropologie immer bewusster. Erfolg verspricht ein Forschungsansatz "integrative Archäologie", der alle Lebenswirklichkeiten in prähistorischen Gemeinschaften anspricht und biologische sowie soziale Parameter, unabhängig ob Frau oder Mann, Kind oder Erwachsener im Fokus hat: Entwicklung und Kindheit, Geburt und Wochenbett; Stillen und Stillzeiten, das Arbeitsleben, Stressfaktoren und Krankheiten (Meyer u.a. 2011), Ernährung und Mangelerscheinungen (Alt u.a. 2008), das Erfahren individueller und kollektiver Gewalt, Sterblichkeitsverhältnisse und Bestattungsrituale, individuelle Mobilität und Migration (Knipper u.a. 2013), Heiratsmuster und Residenzverhalten in Gemeinschaften (Alt u.a. 2013), genetische Strukturen sowie Verwandtschaftsverhältnisse innerhalb lokaler Gruppen (Haak u.a. 2008), zuletzt die Dynamik von Besiedlungsvorgängen (Brandt u.a. 2013) und das Wanderverhalten von Personen und Gruppen.

DANK:

Der Beitrag basiert auf einem von Alt & Röder (2009) publizierten Aufsatz. Er fokussiert inhaltlich aus Platzgründen hier aber primär auf das Potenzial der Geschlechterforschung in der Prähistorischen Anthropologie. Die zitierte Literatur stammt primär aus der eigenen Arbeitsgruppe, in der das Konzept einer "integrativen Archäologie" konsequent verwirklicht ist.

*Prof. em. Dr. Kurt W. Alt war bis 2013 Dozent am Institut für Anthropologie der Universität Mainz und ist seither in Forschung und Lehre als Adjunct, Visiting und Guest Professor in verschiedenen Institutionen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Kroatien tätig.

LITERATUR

Alt, Kurt W. et al.: Earliest evidence for social endogamy in the 9,000-year old population of Basta, Jordan, in: PLoS One 8(6): e65649. 2013. doi:10.1371/journal.pone.0065649.

Alt, Kurt W./Röder, Brigitte: Das biologische Geschlecht ist nur die halbe Wahrheit. Der steinige Weg zu einer anthropologischen Geschlechterforschung, in: Rambuscheck, U. (Hrsg.): Zwischen Diskursanalyse und Isotopenforschung. Methoden der archäologischen Geschlechterforschung, Frauen-Forschung-Archäologie Bd.8, Münster 2009, S. 85-129.

Alt, Kurt W./Knörr, Juliane/Nehlich, Olaf: Man ist, was man isst! Ernährung als Ausdruck kultureller und geschlechtlicher Sozialisation, in: Falkenstein, F./Schade-Lindig, S./Zeeb-Lanz, A. (Hrsg.): Kumpf, Kalotte, Pfeilschaftglätter. Zwei Leben für die Archäologie. Gedenkschrift für Annemarie Häußer und Helmut Spatz. Internationale Archäologie – Studia honoraria 27, Rhaden-Westf. 2008, S. 21-36.

Brandt, Guido et al.: Ancient DNA reveals key stages in the formation of central European mitochondrial genetic diversity, in: Science 342, 2013, S. 257-261.

Haak, Wolfgang et al.: Ancient DNA, Strontium isotopes and osteological analyses shed light on social and kinship organization of the Later Stone Age, in: Proceedings of the National Academy of Science U.S.A. 105, 2008, S. 18226-18231.

Knipper, Corina et al.: Social differentiation and land use at an Early Iron Age "princely seat". Bioarchaeological investigations at the Glauberg (Germany), in: Journal of Archaeological Science 41, 2013, S. 818-835.

Meyer, Christian et al.: Tracing patterns of activity in the human skeleton: An overview of methods, problems, and limits of interpretation, in: Homo 62, 2011, S. 202-217.

Pearson, Osbjorn M./Buikstra, Jane E.: Behavior and the bones, in: Buikstra, J.E./Beck, L.A. (Hrsg.): Bioarchaeology. The contextual analysis of human remains, Amsterdam 2006, S. 207-225.

Sofaer, Joanna R.: The Body as Material Culture. A Theoretical Osteoarchaeology, Cambridge 2006.



Kleid, Jacques Doucet, um 1897

Der Gral, das queere Ding: Geschlechtergeschichte(n) in Gralsromanen

Obwohl die Geschichte des Grals seit dem Mittelalter unterschiedlich erzählt und rezipiert wird, bleibt eines auffällig: In den Gralsromanen werden Geschlecht und Begehren auf besondere Art und Weise verhandelt und dies ermöglicht neue Lesarten wider die heteronormative Ordnung.

I Annabelle Hornung*

Der Gral, Geschlecht und Begehren

Die Analyse von Geschlechterverhältnissen und Begehrensstrukturen in mittelalterlichen Romanen ist ein beliebtes Forschungsfeld, wie die mediävistische Queer- und Geschlechterforschung seit vielen Jahren mit unzähligen Publikationen zeigt. Als besonders spannend erweist sich die Betrachtung der höfischen Gralsromane. Schon seit dem ersten Auftauchen des Grals wird seine Geschichte immer wieder neu erzählt und anders rezipiert, denn es gab zu keiner Zeit nur eine Version eines einzigen Grals.¹ In allen Geschichten rund um dieses populäre Motiv bleibt jedoch eines auffällig: Der Gral, das ominöse *Ding*², organisiert, unabhängig von seinen unterschiedlichen Deutungen, die Inszenierung von Geschlecht und Begehren. Dabei ist besonders interessant, wie das Verhältnis der Geschlechter im Bezug zum Gral in den jeweiligen Romanen geschildert wird und in welcher Verbindung zum Geschlecht die Kategorie des Begehrens steht. Die sich abzeichnenden Begehrenskonstellationen beeinflussen wiederum die Identität der handelnden Figuren, wenn man davon ausgeht, dass die Trias biologisches Geschlecht, soziales Geschlecht und Begehren³ diese herstellt. Besonders die Identitätsbildung der Gralssucher_innen steht hierbei auf dem Prüfstand, wenn sich diese – wie vom Gral gefordert – während der Gralssuche den traditionellen und normativen Begehrensökonomien⁴ entziehen und ihr Begehren einzig auf den Gral richten. Mit dem Spektrum dieser Fragen bieten der Gral und seine Geschichte(n) viel Potenzial für neue Lesarten wider die heteronormative Ordnung.

Die queeren Helden der Gralsromane

In den mittelalterlichen Gralsromanen ist das queere Potenzial des Grals deutlich abzulesen. In der berühmtesten Gralsgeschichte des Mittelalters, im "Parzival" von Wolfram von Eschenbach, führen alle Figuren, die mit dem Gral verbunden sind bzw. zur sogenannten Gralsgesellschaft gehören, nicht-normative Begehrensstrukturen und Geschlechtsidentitäten vor. Sie zeigen das "Heraustreten aus den Konventionen, sowohl im Positiven wie im Negativen",⁵ das die dichotomen Geschlechterverhältnisse und heteronormativen Begehrensstrukturen in Frage stellt und diesen Roman so besonders macht. Dies zeigt in charakteristischer Weise der entmannte Gralskönig Anfortas. Er begehrt keine Frauen mehr, sondern findet nur Linderung für seinen Zustand, indem er sich von einer Lanze penetrieren lässt. Auch sein Neffe Parzival, der zwar aufgrund seiner Engelsschönheit überall Begehren auslöst, entzieht sich der normati-



Festkostüme, Paul Poiret, 1913/14

"Besonders die Identitätsbildung der Gralssucher_innen steht hierbei auf dem Prüfstand"

ven Ordnung: Er richtet sein Begehren ausschliesslich auf den Gral. Selbst die weiblichen Mitglieder der Grals-sphäre begehren anders: beispielsweise die jungfräuliche Sigune, Parzivals

Cousine, die nach seinem Tod den Leichnam ihres Geliebten verehrt, bis sie ihm schliesslich in den Tod nachfolgt. Diese drei Beispiele gehören zur "eigentümlich queeren [mit anderen Worten nicht heteronormativen] Ordnung" der Gralssphäre.⁶

Auch "Diu Crône" Heinrichs von dem Türlin geht in dieselbe Richtung. Gawein, der grösste Liebhaber des Mittelalters, wird hier zum Gralserlöser umgeformt. Dadurch steht er dem Gralserlöser bei Wolfram von Eschenbach in Nichts nach. Sowohl Gawein als auch Parzival entziehen sich während der Gralssuche den traditionellen Geschlechterverhältnissen und Begehrensstrukturen. Dadurch werden sie zu queeren Subjekten⁷, denn nur wer nichts ausser dem Gral begehrt, kann auf der Gralssuche erfolgreich sein. Auch im "Prosa-Lancelot" ist es das jungfräuliche Subjekt, das die Gralserlösung vollendet. Lancelot, der tapferste Ritter aller Zeiten, verstrickt sich in ein Begehrendreieck mit Ginover und dem Ritter Galahot. Aus diesem Grund darf nicht er, sondern sein

Sohn Galaad als Idealtypus des keuschen Gralsritters, der sich jeglichem Begehren entzieht, den Gral erlösen.⁸

Seine ganz eigene Version des Grals erzählt der zeitgenössische Bestseller "Da Vinci Code"⁹ von Dan Brown. Auch hier spielt Geschlecht eine besondere Rolle, steht der Gral doch synonym für den weiblichen Körper. Dennoch ergreift Dan Brown nicht die Chance, das Verhältnis von Geschlecht und Begehren anders zu deuten. Vielmehr wird durch die Darstellung des Grals als Frau und der Gralsgesellschaft als harmonisches Miteinander von Mann und Frau die dichotome Behandlung der Geschlechter und die Heteronormativität am Ende wieder gestärkt. In seiner Behandlung von Geschlecht und Begehren und der möglichen queeren Lesarten der Gralssphäre bleibt der moderne Roman eindeutig hinter den mittelalterlichen zurück.

"Gralsromane eröffnen queere Interpretationsräume, in denen Begehren auf neue und subversive Art und Weise entgegen der Heteronormativität gedacht wird"



Tagesensemble, Gabrielle Chanel, um 1928

Der Gral, das queere Ding

Vom Beginn der Gralssuche bis zu ihrem Ende spielen Geschlecht und Begehren eine enorme Rolle. Bei der Lektüre der Gralsromane eröffnen sich wiederholt queere Interpretationsräume, in denen Begehren auf neue und subversive Art und Weise entgegen der Heteronormativität gedacht wird. Dies liegt an dem *Ding*, dem Gral, bei dessen blosser Nennung schon immer das Zusammenspiel von Geschlecht und Begehren mitgedacht werden muss: Der Gral ist es, der Geschlecht und Begehren organisiert oder neu ordnet. Dies ist seine zentrale Funktion in den Gralsromanen. Er fordert Keuschheit oder sogar Jungfräulichkeit von seinen Gralssuchern und der gesamten Gralsgesellschaft. Doch die Grundidee des Grals geht oft nicht auf: Obwohl Begehren in seiner Sphäre verboten ist, schwelt es doch immer weiter. Das Begehren verschwindet nicht. Für alle Mitglieder der Gralsgemeinschaft bleibt Begehren – und sei es durch andere Formen als die heterosozialen, durch Verneinung oder Kanalisierung auf den Gral hin – virulent.

*Dr. Annabelle Hornung hat Kunstgeschichte sowie Literaturwissenschaft an der Goethe-Universität in Frankfurt studiert und mit der mediävistischen Arbeit "Queere Ritter – Geschlecht und Begehren in den Gralsromanen des Mittelalters" an der Universität Kassel promoviert.

¹Vgl. "There never was a story of the Grail, and never could be..." A.T. Hatto zitiert nach: Mahoney, Dhira B.: *The Grail*. A Casebook, New York/London 2000, S. 2.

²Der Ausdruck 'Ding' soll die Unfassbarkeit ausdrücken, die dem Gral innewohnt. Auch Wolfram von Eschenbach bezeichnet in seinem "Parzival" den Gral als Ding, vgl. v. 235,23, in: Wolfram von Eschenbach: *Parzival*, Berlin/New York 2003.

³Vgl. zur Trias anatomisches Geschlecht (sex), soziales Geschlecht (gender) und Begehren: Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt am Main 1991.

⁴Die mittelalterlichen höfischen Romane weisen zumeist eine konventionelle und (hetero-)normative Begehrensökonomie auf: Der Held und Ritter erhält als Belohnung für seinen Ehrgeiz in Kampf und Abenteuer Liebesgaben der begehrten Dame, die oft ihre Hand und ihr Land umfassen.

⁵Mertens, Volker: *Der deutsche Artusroman*, Stuttgart 1998, S. 113f.

⁶Michaelis, Beatrice.: "Parzivals Schweigen – oder: Alles eine Frage der Erlösung.", in: Glawion, S. et al. (Hg.): *Erlöser*. Figurationen männlicher Hegemonie, Bielefeld 2007, S. 29-40, hier S. 38.

⁷Vgl. zu den "queer subjects": McCracken, Peggy: "Chaste subjects. Gender, Heroism, and Desire in the Grail Quest.", in: Burger, G./Kruger, S. F. (Hg.): *Queering the Middle Ages*, Minneapolis/London 2001, S. 123-142, hier S. 139.

⁸Vgl. dazu: "The chaste grail knights enact an anomalous withdrawal from the sexual economy of chivalric romance, and their unique position defines their privileged status as grail knights. But at the same time, the chaste knight is also outside the normative sexual economy..." In: McCracken (2001), S. 132.

⁹Siehe: Brown, Dan: *Sakrileg*. Aus dem Amerikanischen von Piet van Poll, Bergisch Gladbach 2004.

Ich studiere Gender Studies!

Nach abgeschlossenem Bachelor in Sport (Major) und Biologie (Minor) studiert Joel Grossen nun im Master Sport (Major) und Gender Studies (Minor).



Während das Sportstudium seit klein auf mein grosser Traum war und Biologie sich ebenfalls schon lange als gute Fächerkombination für das angestrebte Sek2-Lehrdiplom anbot, befinde ich mich bezüglich den Gender Studies auf absolutem Neuland.

Wenn mir jemand zu Beginn meines Studiums gesagt hätte, ich werde einmal im Master Minor Gender Studies studieren, so hätte ich wahrscheinlich ungläubig geguckt und mich gefragt, wie mich dieser Studiengang als Lehrer denn überhaupt weiterbringen kann? Diese Frage lässt sich bereits nach einem halben Semester beantworten. Nicht bloss die Studierenden des Studiengangs kommen aus allen möglichen Fachrichtungen, in mindestens ebenso vielen Fachrichtungen, wenn nicht sogar überall, hat Geschlecht und haben Fragen bezüglich des Geschlechts einen bestimmenden Einfluss auf unseren Alltag.

Gerade in der Schule und speziell im Sportunterricht entflammen immer wieder Diskussionen im Zusammenhang mit den Geschlechtern. Sei dies

der koedukative Sportunterricht oder allgemeiner die Rollen, welche die Jugendlichen in der Schule haben. Ich studiere Gender Studies nicht bloss aus Interesse, sondern als Vorbereitung auf mein zukünftiges Arbeitsfeld und wegen der enormen Bedeutung dieses Fachgebiets im Schulalltag.

Ich muss gestehen, dass ich nicht recht wusste, was auf mich zukommen würde und dass ich mit einer gewissen Portion Skepsis in der ersten Veranstaltung aufgetaucht war. Befürchtet hatte ich hauptsächlich theoretisch orientierte Veranstaltungen. Erhofft und angetroffen habe ich Veranstaltungen mit differenzierten Sichtweisen, klarem Bezug zum Alltag und sehr angeregten und unterhaltsamen Diskussionsrunden.

Gerade der kleine Rahmen, der persönliche Umgang und die familiäre Stimmung zeichnen den Studiengang aus. Trotzdem wünsche ich mir für die Gender Studies in Zukunft aber mehr Aufmerksamkeit, denn diese verdienen sie.

ÖFFENTLICHE IZFG-RINGVORLESUNG

Eine Zeitreise durch die Geschlechtergeschichte

Einblicke in die Forschung und konzeptuelle Fragen von der Ur- bis zur Zeitgeschichte.

Eine Welle der Empörung zog vor einigen Monaten durchs Land, als das Schweizer Fernsehen anhand männlicher Heldenfiguren das Werden der Eidgenossenschaft nachzeichnete. Mit diesen Portraits zwischen virilen Mythen und Wirklichkeiten wurde einmal mehr das schon von Simone de Beauvoir angemahnte Bild der "geschichtslosen Frau" zementiert. Die diesjährige Ringvorlesung des IZFG will nun nicht einfach – quasi im Umkehrschluss – die Bedeutung und die Leistungen von Frauen ins Bewusstsein rücken. Vielmehr sollen die Kategorie Geschlecht an sich sowie Geschlechterordnungen historisch reflektiert werden. Dazu widmet sich die Vorlesungsreihe ausgewählten Fragen der Geschlechtergeschichte. Die Referierenden werden Konzeptionen und Praktiken von Geschlecht in unterschiedlichen Epochen untersuchen und sich dabei auf aktuelle thematische Forschungen beziehen. In Siebenmeilenstiefeln durchlaufen wir chronologisch die Zeit von der Urgeschichte, der Antike, des Mittelalters und der Frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert. Eine verbindende Klammer der einzelnen Beiträge bildet die Frage nach Wandel und Persistenz von Geschlecht und Geschlechterordnungen. Ein weiterer Fokus liegt auf der Untersuchung des Handlungsvermögens einzelner Individuen und der Möglichkeiten und Weisen des Wandels durch Handlungsmacht. Wie gezeigt wird, stellen Geschlechterverhältnisse und -ordnungen immer wieder Gegenstand gesellschaftlicher Auseinandersetzungen dar.

Referierende:

PD Dr. Kirsten Heinsohn (Kopenhagen), Prof. Dr. Brigitte Röder (Basel), Prof. Dr. Thomas Späth (Bern), Dr. Annabelle Hornung (Frankfurt a.M.), Prof. Dr. Susanna Burghartz (Basel), Prof. Dr. Claudia Opitz (Basel), Prof. Dr. Brigitte Schnegg (Bern), Dr. Elisabeth Joris (Zürich), lic.phil. Mischa Suter (Basel), PD. Dr. Kristina Schulz (Bern), Prof. Dr. Brigitte Studer (Bern), lic. phil. Leena Schmitter (Bern)

Das detaillierte Programm und Hinweise zu Ort, Uhrzeit, Anmeldeformalitäten und ECTS-Punkten finden Sie auf der nächsten Seite.



Culotte-Kleid, Madeleine Vionnet, 1937

Ringvorlesung IZFG, FS 2014

Eine Zeitreise durch die Geschlechtergeschichte

Dienstag, 18:15-19:45 Uhr
Raum A022, UniS, Schanzeneckstr.1
3 ECTS

Zielgruppe:

MA Gender Studies; MA Gender and Religion; freie Leistung fortgeschrittene BA-Studierende; freie Leistung MA-Studierende; Studierende der Geschichte

Anmeldefrist:

für Veranstaltung 1.2.-11.3. via KSL; für Leistungskontrolle: 1.4.-23.6. via KSL



Mantelkleid, Christian Dior, 1947

Programm:

18. Februar 2014

Kirsten Heinsohn (Kopenhagen)
Einführung: Geschlechtergeschichte. Entwicklungen, Konzepte, Institutionen

4. März 2014

Brigitte Röder (Basel)
Urzeit und Archäologie: Jenseits von Jäger- und Sammlerinnenlatein: Potenziale und Grenzen der Prähistorischen Geschlechterforschung

11. März 2014

Thomas Späth (Bern)
Antike: Zwischen Norm und Performanz. Geschlechtsspezifisches Handeln in der römischen Antike

25. März 2014

Annabelle Hornung (Frankfurt a.M.)
Mittelalter: Das Ding mit dem Geschlecht – Begehrensgeschichte(n) im Mittelalter und modernen Rezeptionen

8. April 2014

Susanna Burghartz (Basel)
Frühe Neuzeit: Helden der Eroberung. Geschlecht im frühen Kolonialdiskurs Europas

15. April 2014

Claudia Opitz (Basel) und Brigitte Schnegg (Bern)
Frühe Neuzeit: Alles neu in der Neuzeit? Über Wandel und Persistenz von Geschlechterverhältnissen und Geschlechterordnung um 1800

29. April 2014

Elisabeth Joris (Zürich)
19. Jahrhundert: Familie – Arbeit – Beruf: Eigensinnige Geschlechterdeutungen in Zeiten des liberalen Aufbruchs

6. Mai 2014

Mischa Suter (Basel)
19. Jahrhundert: Das Geschlecht der Ökonomie im liberalen Kapitalismus

20. Mai 2014

Kristina Schulz (Bern)
20. Jahrhundert: Frauenbewegung nach 1968: Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte?

27. Mai 2014

Brigitte Studer (Bern), Brigitte Schnegg (Bern), Leena Schmitter (Bern)
Podiumsdiskussion: Geschlecht und Geschichtsschreibung

"Doing credibility": Die Beurteilung von Glaubhaftigkeit im schweizerischen Asylverfahren

Eine Analyse bürokratischer Praxis.

I Laura Affolter*

Welche Aussagen in Asylverfahren sind 'plausibel' und entsprechen der 'allgemeinen Logik'? Spricht es gegen die Glaubhaftigkeit des Asylvorbringens, wenn der Gesuchsteller bei der Befragung zur Person sagt, er hätte sein Heimatland am 5. Mai 2010 verlassen und bei der Bundesanhörung angibt, es sei am 18. Mai 2010 gewesen?

Mit solchen Fragen setzen sich Mitarbeitende des Bundesamts für Migration und des Bundesverwaltungsgerichts in ihrer täglichen Arbeit auseinander.

Damit eine Person in der Schweiz Asyl erhält, muss sie die Flüchtlingseigenschaft (gemäss Art. 3 AsylG) erfüllen. Voraussetzung dafür ist, dass die Vorbringen der gesuchstellenden Person für glaubhaft befunden werden. Rund 80% der negativen erstinstanzlichen Asylentscheide werden laut einer Juristin der Schweizerischen Flüchtlingshilfe SFH (mündliche Aussage) mit der Unglaubhaftigkeit der Vorbringen begründet. Doch wie werden solche Entscheidungen in der Praxis getroffen? Mit dieser Frage setze ich mich in meinem Dissertationsprojekt auseinander.

Aufgrund der faktischen Schwierigkeit, Fluchtgründe zu beweisen, genügt es gemäss Art. 7 AsylG, wenn die Flüchtlingseigenschaft glaubhaft gemacht wird. "Glaubhaft gemacht ist die Flüchtlingseigenschaft, wenn die Behörde ihr Vorhandensein mit überwiegender Wahrscheinlichkeit für gegeben hält" (Art. 7 AsylG). Obwohl also materielle Beweise rechtlich nicht verlangt werden, gehe ich aufgrund erster Gespräche mit Mitarbeitenden des Bundesamtes für Migration (BFM) und des Bundesverwaltungsgerichts (BVGer) davon aus, dass Dokumente wie Identitätspapiere, Haftbefehle, medizinische Gutachten, Zeitungsartikel etc. dennoch eine wichtige Rolle im Entscheidungsprozess spielen. Ich beschäftige mich in meiner Forschung deshalb mit der Frage, wie Beweise im Asylverfahren konstruiert werden oder in den Worten von Tobias Kelly, wie "legal uncertainties" zu "legal certainties" umgewandelt werden und so schliesslich rechtliche Fakten und 'Wahrheiten' entstehen (Kelly 2011: 199).

Laut Art. 7 AsylG sind "insbesondere Vorbringen [unglaubhaft], die in wesentlichen Punkten zu wenig begründet oder in sich widersprüchlich sind, den Tatsachen nicht entsprechen oder massgeblich auf gefälschte oder verfälschte Beweismittel abgestützt werden". Doch welche dieser Kriterien werden in der Praxis für das Fällen und Begründen der Entscheidungen auch wirklich verwendet? Und wie gehen die Mitarbeitenden des BFM und des BVGer dabei vor? Meine bisherige Forschung hat gezeigt, dass 'Gefühl' und 'Erfahrung' im Entscheidungsprozess eine wichtige Rolle spielen. So beginnt die Glaubhaftigkeitsbeurteilung oft damit, dass die Mitarbeitenden 'fühlen', ob Asylvorbringen glaubhaft sind oder nicht. Diese Gefühle scheinen einerseits auf Erfahrungen mit ähnlichen Fällen zu beruhen und andererseits kommt

*Laura Affolter ist Sozialanthropologin und Teilnehmerin am Doktoratsprogramm Gender Studies Bern 2012 – 2015. Ihre Dissertation verfasst sie im Rahmen des Forschungsprojekts "Doing credibility: The construction of credibility in Swiss asylum procedures" bei Prof. Dr. Julia Eckert, Universität Bern.

"Wie 'legal uncertainties' zu 'legal certainties' umgewandelt werden"



Tagesensembles, Gabrielle Chanel, 1966/69

in diesem Zusammenhang Klassifizierungsprozessen und mit bestimmten Kategorien verbundenen normativen Standards eine zentrale Bedeutung zu. So schlussfolgert Thomas Spijkerboer in Bezug auf Geschlecht: "Credibility [...] [is] constructed in part by gendered [...] notions. They do not per se work against women. They work to the benefit of women who succeed in fitting in the mould, and to the detriment of women who don't" (2005: 88). In seiner Analyse von 225 Entscheiden aus dem holländischen Asylverfahren stellte er nämlich fest, dass Frauen ihre Fluchtgeschichte eher geglaubt wurde, wenn sie mit ihren Kindern geflohen waren (und somit dem Bild der 'guten Mutter' entsprachen), als wenn sie alleine flüchteten (ebd.: 77).

Um meine Forschungsfragen zu beantworten, habe ich eine qualitativ-ethnographische Herangehensweise gewählt. Ab Januar 2014 werde ich im Bundesamt für Migration und im Bundesverwaltungsgericht Dossiers analysieren, Interviews mit Mitarbeitenden führen und an Asylanörungen teilnehmen.

Indem ich den Fokus auf die "asylum makers" lege, hoffe ich zeigen zu können, wie geschriebenes Recht in die Praxis umgesetzt wird und wie in solchen Verfahren bürokratische Praxis und bürokratisches Wissen generiert werden.

LITERATUR

Asylgesetz (AsylG) vom 26. Juni 1998 (Stand am 1. Juli 2013), SR 142.31 <<http://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19995092/201307010000/142.31.pdf>>, 11.11.13

Kelly, Tobias: The legalization of human rights and the protection of torture survivors. Asylum, evidence and disbelief, in: Dembour M.-B./Kelly, T. (Hrsg.): Are Human Rights for Migrants? Critical Reflections on the Status of Irregular Migrants in Europe and the United States, New York 2011.

Spijkerboer, Thomas 2005: Stereotyping and Acceleration – Gender, Procedural Acceleration and Marginalised Judicial Review in the Dutch Asylum System. In: Gregor Noll (Hg.): Proof, Evidentiary Assessment and Credibility in Asylum Procedures. Leiden, Boston: Marinus Nijhoff Publishers.

MASTER MINOR GENDER STUDIES

VERTIEFUNGSVERANSTALTUNG

Leibhaftige Körper. Historisch-soziologische Perspektiven auf den (Geschlechts-)Körper im Kontext aktueller Debatten

lic. phil. Leena Schmitter

3 ECTS

Freitag, 10:15-12:00 Uhr

Zielgruppe: MA Gender Studies; MA Gender and Religion; freie Leistung fortgeschrittene BA-Studierende; freie Leistung MA-Studierende

(Geschlechts-)körper werden gesehen, gespürt, geformt, inszeniert und rezipiert. Während menschliche Körper auf den ersten Blick sichtbar erscheinen, ist der Umgang mit Körpern, das Wissen über den Körper und deren daraus resultierende gesellschaftliche Bedeutung, historisch variabel. Im Vertiefungskurs werden unterschiedliche Perspektiven auf den Geschlechtskörper anhand von Schlüsseltexten diskutiert und mit Hilfe neuerer Zugänge der Geschichte, Soziologie, Sozialanthropologie, Philosophie, der Life Sciences sowie Gender und Queer Studies weitergedacht. Dimensionen sind dabei u.a. Techniken des Körpers (Marcel Mauss), der Körper als Kapital (Pierre Bourdieu), disziplinierte Körper (Michel Foucault), die leiblich-affektive Konstruktion von Geschlecht (Gesa Lindemann) und die Materialität und "Ent-Körperung" des Geschlechtskörpers (Judith Butler, Barbara Duden). Thematisch werden wir uns u.a. auseinandersetzen mit Biopolitik und Geschlecht, der Geschichte der Lebenswissenschaften, vorgeburtlichen Tests, Body Politics sowie Sexualität und Reproduktion. Schliesslich gilt es, Leitbilder der Natur- und Kulturwissenschaften kritisch zu reflektieren.

Gleichzeitig werden die Studierenden lernen, sich aus analytischer Perspektive aktuellen Debatten um Körperlichkeit anzunähern: Was bedeuten etwa die Losungen "Autonomie" und "Selbstbestimmung" über den eigenen Körper in neoliberalen Kontexten für die Gender Studies? Wie lassen sich gegenwärtige Diskussionen über genetische und reproduktive Technologien, Schwangerschaftsabbruch oder Sexualität aus einer kritischen Forschungsperspektive fassen?

Als Basis des Vertiefungskurses empfiehlt sich der Besuch einer Einführung in die Gender Studies. Vorausgesetzt wird die Bereitschaft zur vertieften Auseinandersetzung mit theoretisch-methodischen Texten.

RINGVORLESUNG

Eine Zeitreise durch die Geschlechtergeschichte. Einblicke in die Forschung und konzeptuelle Fragen von der Ur- bis zur Zeitgeschichte

Diverse Referierende

3 ECTS

Dienstag, 18:15-19:45 Uhr

Zielgruppe: MA Gender Studies; MA Gender and Religion; freie Leistung fortgeschrittene BA-Studierende; freie Leistung MA-Studierende

Den Artikel zur öffentlichen Ringvorlesung und das Programm mit den Daten, Vortragsthemen und Referierenden finden Sie auf den Seiten 11 und 12 dieses Heftes.



Mantelkleid, André Courrèges, um 1970

KOLLOQUIUM

Inter- und transdisziplinäres Kolloquium

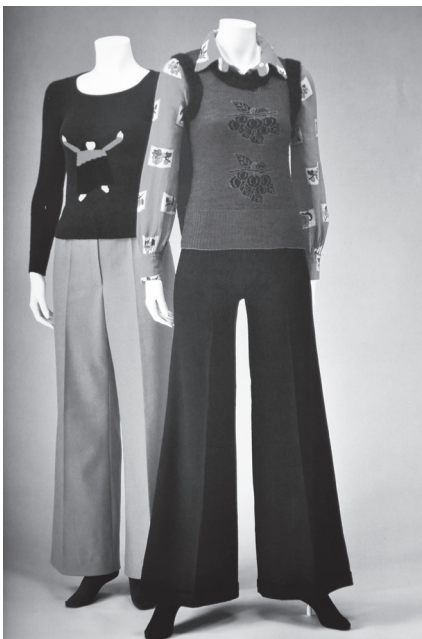
PD Dr. Renate Ruhne

5 ECTS

Durchführung: Informationen unter www.izfg.unibe.ch

Zielgruppe: MA Minor Gender Studies; MA Minor Gender and Religion

Ausgehend von ihrem eigenen disziplinären Hintergrund reflektieren die Studierenden der Gender Studies in dieser Veranstaltung die Bedeutung der Interdisziplinarität für die Geschlechterforschung. Sie lernen verschiedene Positionen kennen, setzen sich aus einer multi- und interdisziplinären Perspektive mit zentralen sozial- und kulturwissenschaftlichen Konzepten ("Macht", "Körper", "Raum") auseinander und erarbeiten einen eigenen Standpunkt in Bezug auf Interdisziplinarität. Sie setzen die erworbenen Kompetenzen in einer selbständigen wissenschaftlichen Arbeit um und vertreten ihre Ergebnisse im interdisziplinären Umfeld des Kolloquiums.



Pullover, Bluse, Weste, Sonia Rykiel, 1971/74

Lunch-Lesegruppe des IZFG

Das IZFG diskutiert über aktuelle Texte der Gender Studies und lädt alle Interessierten dazu ein! Wir treffen uns jeweils dienstags, 12:15 - 13:45 Uhr, im Raum 103 an der Hallerstrasse 12 in Bern. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich und der Lunch wird selbst mitgebracht. Die zu lesenden Texte werden jeweils zwei Wochen vorher auf der Website des IZFG unter 'Aktuell' aufgeschaltet.

Termine: 18. Februar, 8. April und 20. Mai 2014.

Work in Progress Gender Studies

Wie jedes Jahr im Frühlingssemester bietet das IZFG den Work in Progress Gender Studies an. Er bietet interessierten Studierenden, Mittelbauangehörigen und sonstigen Gender-Forschenden eine Plattform, um sich wissenschaftlich auszutauschen und zu vernetzen.

Eine ausführliche Beschreibung finden Sie auf Seite 18 dieses Heftes.

PUBLIKATION

"Chancengleichheit. Aktionsplan Gleichstellung"

Die Broschüre bietet einen Einblick in den Aktionsplan Gleichstellung 2013-16 und seine sieben thematischen Handlungsfelder. Exemplarisch berichten Akteurinnen und Akteure über die Gleichstellungsarbeit der Universität Bern. Die Publikation liefert für Interessierte inhaltliche wie auch strategische Anknüpfungspunkte auf verschiedenen Ebenen, um sich an der Verwirklichung der Chancengleichheit von Frauen und Männern an der Universität Bern beteiligen zu können.



Über info@afg.unibe.ch können Sie die Publikation und das vollständige Kursprogramm bestellen sowie sich für die Kurse anmelden.

Download unter: www.gleichstellung.unibe.ch

KURSE

Chancengleichheit in Anstellungsverfahren

Daten (2 Durchführungen): 20. Februar 2014 / 12. März 2014
 Anmeldefristen: 21. Januar 2014 / 12. Februar 2014
 Workshop für Professorinnen und Professoren aller Fakultäten

Spannend und souverän vortragen

Datum: 28. März 2014
 Anmeldefrist: 28. Februar 2014
 Stimm- und Sprechkurs für weibliche Universitätsangehörige

**Engagiert im Berufs- und Privatleben:
 Ein Balance-Check-up für MÄNNER**

Datum: 13. Mai 2014
 Anmeldefrist: 18. April 2014
 Workshop für Wissenschaftler und Mitarbeiter der Verwaltung

**Engagiert im Berufs- und Privatleben:
 Ein Balance-Check-up für FRAUEN**

Datum: 13. Mai 2014
 Anmeldefrist: 18. April 2014
 Workshop für Wissenschaftlerinnen und Mitarbeiterinnen der Verwaltung

Berufungstraining

Datum: 25./26. Juni 2014
 Anmeldefrist: 16. Mai 2014
 Kurs für fortgeschrittene Wissenschaftlerinnen

In Führung gehen – Führungskompetenz in der Wissenschaft

Datum: 8./9. September 2014
 Anmeldefrist: 8. August 2014
 Kurs für fortgeschrittene Wissenschaftlerinnen

ANGEBOTE INDIVIDUELLES COACHING

Coaching-Angebot für (fortgeschrittene) Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

Die Beratungsstelle der Berner Hochschulen bietet Ihnen individuelles Coaching zu Themen wie Laufbahnplanung und berufliche Perspektiven, Selbstmanagement (Zeitmanagement, Zielsetzungen, etc.), Führungsaufgaben, Teamentwicklung, Konflikte in persönlichen oder beruflichen Beziehungen, Krisen.

Kontakt: Beratungsstelle der Berner Hochschulen
bstsecre@bst.bernerhochschulen.ch;
www.beratungsstelle.bernerhochschulen.ch

Beratungs-Angebot mit fachspezifischen Inhalten für fortgeschrittene Wissenschaftlerinnen

In Ergänzung zum Coaching-Angebot der Beratungsstelle der Berner Hochschulen vermittelt die Abteilung für Gleichstellung je nach individuellem Bedarf erfahrene Fachexpertinnen und -experten, die Sie bei fach- oder fakultätsspezifischen Fragen beraten (fachspezifische Laufbahnplanung und Perspektiven, Funktionsweisen einer bestimmten Fachkultur, etc.).



Hosenanzüge, Yohji Yamamoto, 1984/86

Geschlechtergerechtigkeit – Nachhaltigkeit: Perspektiven der gesellschaftlichen Entwicklung

Münchenwiler Seminar 2014 des Collegium generale der Universität Bern.
4./5. April 2014 im Schloss Münchenwiler bei Murten

Freitag, 4. April 2014

Sind Menschenrechte ein Instrument für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit?

Begrüssung: Prof. Dr. Gabriele Rippl, Präsidentin Cg
Prof. Dr. Doris Wastl-Walter, Vizerektorin Nachhaltigkeit,
Universität Bern

Prof. Dr. Torsten Meireis, Systematische Theologie,
Universität Bern

Dr. Erika Schläppi, XImpulse, Bern

Prof. Dr. Brigitte Studer, Universität Bern

In welchem Zusammenhang stehen Bildung, Arbeitsmarkt und soziale Sicherheit mit Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit?

Dr. Christa Wichterich, Universität Lüneburg
Letizia Carigiet, SUB, Universität Bern

Samstag, 5. April 2014

Podiumsdiskussion: Sind Wissenschaften und Universitäten ein Instrument für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit und welche gesellschaftlichen Perspektiven können sie eröffnen?
Botschafter Michael Gerber, Sonderbeauftragter für globale nachhaltige Entwicklung, EDA

Prof. Dr. Doris Wastl-Walter, Vizerektorin Nachhaltigkeit,
Universität Bern

Prof. Dr. Hubert Zapf, Literaturwissenschaftler,
Universität Augsburg

Dr. Sonja Matter, Historikerin, Universität Bern

Anmeldung erwünscht bis Ende März per E-Mail: cg@cg.unibe.ch

Das Seminar richtet sich an Angehörige des Lehrkörpers und des Mittelbaus der Universität Bern.

Die Fahrt-, Übernachtungs- und Verpflegungskosten werden vom Collegium generale getragen.

Programmkommission:

Prof. Dr. Doris Wastl-Walter

(Vizerektorat Qualität und Nachhaltigkeit)

Prof. Dr. Silvia Schroer (Institut für Bibelwissenschaft)

Prof. Dr. Brigitte Studer (Historisches Institut)

Prof. Dr. Gabriele Rippl

(Institut für Englische Sprachen und Literaturen)

Prof. Dr. Brigitte Schnegg

(Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung)



Bluse, Rock, Leggings, Rei Kawakubo / Comme des Garçons, 1998

Wo sich Interessierte und Forschende der Gender Studies treffen: Der Work in Progress des IZFG

Wie jedes Jahr bietet das IZFG auch diesen Frühling mit dem "Work in Progress Gender Studies" ein bewährtes Austausch- und Vernetzungsangebot an.

Seit vielen Jahren erfreut sich der Work in Progress Gender Studies grosser Beliebtheit. Das verwundert wenig, trifft sich zu diesem Anlass doch ein breit gefächertes Publikum zum Austausch über ganz vielfältige Forschung im Bereich der Gender Studies. So standen italienische Kurtisanen des 16. Jahrhunderts, die "Sex Wars" um Feminismus und Pornographie oder das Thema der Zwangsheirat genauso auf dem Programm wie Gender-Konstruktionen in der Sportfotographie und Intersexualität aus einer theologischen Betrachtung.

An der Veranstaltung sind alle willkommen: Studierende, welche die Thesen ihrer Bachelor- oder Masterarbeit überdenken möchten; Doktorierende, die mit ihrer Diss nicht mehr weiter wissen; Habilitierende, die ein neues Forschungsprojekt aufgleisen – sie alle finden im Work in Progress ein ideales Gefäss, um sich mit anderen an Gender-Themen Interessierten über die eigene Forschung und über potenzielle Probleme auszutauschen. Angesprochen werden mit dieser Veranstaltung aber nicht einzig Universitätsangehörige, sondern auch Personen, die ausserhalb des akademischen Feldes im Bereich der Geschlechterforschung wissenschaftlich arbeiten. Gemeinsam ist den Teilnehmenden, dass in ihren Arbeiten die Kategorie Geschlecht im Zentrum steht.

Der als Werkstatt konzipierte Work in Progress räumt nebst der Projektpräsentation insbesondere der Diskussion im Plenum viel Raum ein. Dabei können ganz unterschiedliche Fragen aufgeworfen werden: Während beispielsweise ein Student kurz vor dem Abgabetermin seiner Arbeit noch ein letztes Feedback einholen will, erhofft sich eine andere Wissenschaftlerin inspirierende Rückmeldungen für ihren geplanten Zeitschriftenartikel. Zur Diskussion sind dabei alle Anwesenden eingeladen – Zuhörende sind genauso willkommen wie Präsentierende.



Kleid, Yohji Yamamoto, 1999

Dieses Semester findet der Work in Progress Gender Studies am 16. Mai 2014 statt (genaue Zeit- und Raumangaben folgen und sind der Rubrik 'Aktuell' unserer Website zu entnehmen). Referierende und Zuhörende können sich bis zum 25. April 2014 anmelden. Die entsprechenden Formulare sowie weitere Informationen zum Work in Progress finden Sie unter www.izfg.unibe.ch.

Wir freuen uns auch in diesem Jahr auf zahlreiche Anmeldungen und auf einen abwechslungsreichen Tag mit einem denkfreudigen Publikum!

Das politisierte Migroswägeli

Wessen Arbeitsplatz ist hier abgebildet?
Und welche berufliche Tätigkeit wird ausgeübt?



Der Philosoph*

In der Realität erweist sich die Gender-Thematik immer wieder als heimtückischer, als wir es uns vielleicht manchmal wünschen würden. Das hat diese Rubrik im *genderstudies* Nr. 23 exemplarisch vor Augen geführt. Abgelichtet wurden die Utensilien eines Make-Up-Artisten. Die Historikerin landet einen Volltreffer, der Philosoph hat keine Ahnung, worum es geht. Haben wir nun mit Gender-Stereotypen gespielt? Sie bestätigt? Widerlegt? Beides? Oder einfach Evidenz dafür geliefert, dass Philosophen fernab der Realität sich in abstrakten Gefilden bewegen, während Historikerinnen sich dieser (leichtfertig postulierten) Realität eher annähern?

Solche und ähnliche Fragen gingen mir durch den Kopf, als bereits das nächste Arbeitsplatz-Bild der *genderstudies*-Redaktion in meinen Posteingang flatterte. Und ich war perplex. Schuhe. Vieleviele Schuhe. Unschön gelagert in einem Estrich. Was darauf hindeutet, dass es da an einem geeigneteren Ort noch mehr Schuhe gibt, da die hier abgebildeten dort keinen Platz finden. Wir reden also nicht über vieleviele Schuhe, sondern eher über vielevieleviele Schuhe. Und das in einem Heft, das auch zu kritischem Denken über Gender-Stereotypen anregen will? Muss ich jetzt analog zum Make-Up-Artisten nach einem (männlichen) Schuhfetischisten suchen? Der auch noch auf Frauenschuhe steht? Das wäre geschmacklos und deutlich unter der Gürtellinie.

Aber auch langweilig. Da fehlte nur noch, dass im nächsten Heft die Garderobe der YB-Frauen (bei denen ich mich immer frage, warum sie sich eigentlich nicht YG nennen) abgebildet wird. Aber dann sind wir definitiv im Land der umgekehrten Gender-Stereotypen angekommen. Dort ist das originell, was hinsichtlich der Gender-Sozialisation untypisch ist, eben Make-Up-Artisten und Fussballerinnen. Die wir nur speziell wahrnehmen, weil das Bild der Make-Up-Artistinnen und der Fussballer so stark in unseren Köpfen verankert ist. Darüber wollen wir doch eigentlich hinaus, oder nicht?

Das Bild wurde übrigens im Lagerraum eines Theaters aufgenommen.

Auflösung auf Seite 21.

Die Historikerin**

Migroswägeli sind für vieles gut. Man kann darin nicht nur Einkäufe zusammentragen, sondern als mobile Infrastruktur sind sie (meist samstags auf dem Bärenplatz) auch zum Sammeln von Unterschriften für eine Volksinitiative oder Referenden sinnvoll einsetzbar. Aber um das geht's hier wohl nicht. Wobei – vielleicht weist das politisierte Migroswägeli auf etwas anderes Politisches? Eine uniformierte Tätigkeit, bei der alle beteiligten dasselbe Schuhwerk tragen müssen? Oder doch darauf, dass das Private auch politisch ist – z.B. das Zusammenlegen von Kleidungsstücken in einem Wäschekorb. Also dann wäre das ja vielleicht der Arbeitsplatz einer Hausarbeiterin? Apropos Hausarbeiterin: "Keine Hausarbeiterin ist illegal" heisst eine Kampagne, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Situation von Hausarbeiterinnen ohne Aufenthaltsbewilligung zu verbessern. Die Kampagne umfasste auch einen Auftritt im Stadttheater. Stadttheater? Stadttheater! Dort braucht es natürlich Requisiten: Schuhe, Schirme, Stiefel und ein Wägelchen, das das Material an den gewünschten Ort bringt. Also doch: Auf dem Foto ist der Arbeitsplatz einer_s Mitarbeiter_in des Stadttheaters abgebildet. Und über die Sanierung des Stadttheaters haben wir ja unlängst abgestimmt. Und Abstimmungen sind politisch. Geht also sauber auf, die Argumentation.

*Andi Geu hat in Bern Philosophie, Soziologie und Religionswissenschaften studiert. Er arbeitet als Geschäftsleiter für das National Coalition Building Institute NCBI.

**Leena Schmitter ist Historikerin und Doktorandin am Historischen Institut der Universität Bern.

Verschieden Sein. Nachdenken über Geschlecht und Differenz

Dominique Grisard, Ulle Jäger, Tomke König (Hg.), Ulrike Helmer Verlag, 2013

I Anika Thym*

Pünktlich zu Prof. Dr. Andrea Maihofers 60. Geburtstag erschien im Februar 2013 die Festschrift "Verschieden Sein. Nachdenken über Geschlecht und Differenz". Die Herausgeberinnen, wie auch die Autor_innen der verschiedenen Beiträge – Wegbegleiter_innen aus verschiedenen Phasen von Andrea Maihofers eigenem Werdegang – würdigen damit ihre Arbeit als Geschlechterforscherin, Soziologin und Philosophin; als kritische Intellektuelle. Sie machen deutlich, auf welche Art und Weise Maihofer ihr eigenes präzises und feinmaschiges Gerüst entwickelt hat, mit Hilfe dessen sie in die Welt schaut.

Sie hat mit ihrer Haltung eine Denktradition geprägt, die von Anbeginn mit der Utopie einer Gesellschaft verbunden ist, in der Menschen "ohne Angst verschieden sein" können. Diese Utopie stellt einen gemeinsamen Bezugspunkt aller Beiträge dieses Buches dar. Die Autor_innen beleuchten aktuelle Themen der Geschlechterforschung und setzen sich dabei – durchaus auch kritisch – mit Maihofers Konzepten und deren Weiterentwicklung auseinander. Die verschiedenen Beiträge stehen nicht, wie dies häufig in interdisziplinären Sammelbänden zu einem bestimmten Thema der Fall ist, unverbunden nebeneinander. Zwar sind die Beiträge aus sehr unterschiedlichen (disziplinären) Perspektiven verfasst (von u.a. Soziologie und Philosophie, über Archäologie bis zur Biologie), doch sie sind verbunden durch langjährige gemeinsame Denkprozesse, Forschungsprojekte und Freundschaften. Die intellektuelle und menschliche Nähe der Autor_innen zu Maihofer wie auch untereinander, geben dem Buch eine besondere Qualität: Es ergeben sich Überschneidungen, Weiterführungen, Abgrenzungen und Bezugnahmen, die die verschiedenen Facetten der jeweiligen Arbeiten im Rahmen einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung miteinander verweben.

Die Fragen "Wie ist es möglich, ohne Angst verschieden zu sein? Wie kann es gelingen, in der Verschiedenheit als gleichberechtigt anerkannt zu werden?" bestimmen als grundlegendes Motiv die Art und Weise, wie sich Maihofer verschiedenen Themen der Frauen- und Geschlechterforschung zuwendet.

a) In der feministischen Debatte um Gleichheit und/oder Differenz problematisiert sie das Konzept der Gleichheit durch Angleichung, das dem bürgerlichen Gleichheitsverständnis inhärent ist. Im Hinblick auf ein Ohne-Angst-verschieden-sein-Können, sieht sie die Forderung nach einer "positiven nicht-hierarchisierenden Anerkennung der Geschlechterdifferenz" als bedeutsamen Schritt der Erweiterung und Reformulierung des bestehenden Gleichheitsverständnisses.

"Wie kann es gelingen, in der Verschiedenheit als gleichberechtigt anerkannt zu werden?"

b) Ihr Konzept von Geschlecht als Existenzweise, ermöglicht eine Bezugnahme auf Geschlecht in nicht-essentialisierender Weise, als historisch-kulturelles Phänomen. Problematisiert wird die Anforderung, sich einer der beiden herrschenden geschlechtlichen Existenzweisen zuordnen zu müssen und noch viel grundlegender, die Zumutung, überhaupt ein Geschlecht verkörpern zu müssen.

c) Seit einigen Jahren beschäftigt sich Andrea Maihofer stärker mit der Verbindung zwischen Geschlechterforschung und Gesellschaftstheorie. Die Frage nach Gleichheit und Differenz müsse auf einem neuen, umfassenderen Niveau gestellt werden. Triebkraft ihrer Forschung bleibt die Vision, die bestehende Gesellschafts- und Geschlechterordnung zu überwinden und ein menschliches Zusammenleben zu ermöglichen, in dem man ohne Angst verschieden sein kann. Die unterschiedlichen Beiträge knüpfen an diese Schwerpunkte Maihofers an. Die Herausgeberinnen haben hier eine Einteilung in vier Bereiche vorgenommen: 1) Gleichheit in der Differenz – Differenzen in der Gleichheit, 2) Geschlechterverhältnisse 'in' den Individuen, 3) Geschlechterdifferenz: Weiblichkeit(en) und Männlichkeit(en) sowie 4) Geschlechterordnung(en): Väter, Mütter, Familien. Die Beiträge sind gerahmt von zwei Texten Maihofers.

Die Texte sind so verschieden wie ihre Verfasser_innen; sie laden ein, holen ab, regen an, verknüpfen und bewegen. Vermutlich findet sich darin für jede_n Interessierte_n eine Delikatesse aber auch Raum für Kritik und Möglichkeiten zum Weiterdenken.

*Anika Thym studiert im MA Gender Studies und Soziologie an der Universität Basel und arbeitet dort als Hilfsassistentin für das Graduiertenkolleg Geschlechterforschung am Zentrum Gender Studies.



Ensemble und Mantelkostüm, Karl Lagerfeld / Chanel, 2000

Carolin Schurr

Performing Politics, Making Space

A Visual Ethnography of Political Change in Ecuador

Franz Steiner Verlag
ISBN 978-3-515-10466-1

Constructing more inclusive political spaces has been a central concern of social movements in postcolonial societies. This book engages with Ecuador's recent processes of political transformation by questioning to what extent these contribute to a decolonization of Ecuador's democracy.

Based on visual ethnographic research in Ecuadorian local politics, it interrogates the effect of women's and indigenous people's political participation on building more inclusive, intercultural political spaces. The volume develops a poststructuralist electoral geography capturing the embodied, emotional, and intersectional performances that produce political spaces.

In doing so, it breaks new empirical ground and expands the field of electoral geography, connecting it to current conceptual debates in human geography.



Auflösung von Seite 19:

Senta Amacker (28) hat in Basel Mode-Design studiert und die Ausbildung im Jahr 2011 mit dem Bachelor abgeschlossen. Momentan ist sie Kostümassistentin am Konzert Theater Bern und freischaffende Designerin.

www.sentaamacker.ch

Interdisziplinäres Zentrum
für Geschlechterforschung
der Universität Bern
Hallerstrasse 12
CH-3012 Bern
T 0041 31 631 52 68
www.izfg.unibe.ch

u^b

b
**UNIVERSITÄT
BERN**